

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 10

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 10

Basel, 10. März

1917

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5. —, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Bonne Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 85 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabe.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Frankreichs Heer im Kriege.

Der Weltkrieg.

CXLIII. Die Lage an der Ostfront Mitte Februar.

Die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat zwar seit langer Zeit keinerlei wesentliche Aenderung erlitten, ja man kann, ohne sich einer Uebertreibung schuldig zu machen, kecklich behaupten, daß sie von allen Fronten die stabilste geblieben ist. Dennoch ist es angebracht, sie in ihrer Gesamtheit wieder einmal einer Besprechung zu unterziehen und wenn es auch nur pro memoria wäre. Wir wählen hiezu die gleiche geographische Unterteilung, die schon anlässlich früherer Betrachtungen gebraucht worden ist und bei der der Pripet die Teilungsmark gebildet hat.

1. Zwischen dem Pripet und der Ostsee.

Der Uebersichtlichkeit halber ist das weite Gebiet des östlichen Kriegsschauplatzes in zwei große Operationsräume geteilt worden, für die der Pripet mit seinem Sumpfbereich die Grenzlinie bildet. Auf diese Weise entstand ein Operationsraum zwischen dem Pripet und der Ostsee und ein solcher zwischen dem Pripet und der rumänischen Grenze. Den Pripet als Demarkationslinie zu wählen hatte noch um so mehr Berechtigung, als er sowohl für deutsch-österreichische wie für russische Kommandobereiche der Abschluß war und es teilweise noch heute ist. Bei diesen Kommandobereichen hat im Verlaufe des Krieges ein nicht unbeträchtlicher Personenwechsel stattgefunden. Auf der deutsch-österreichischen Seite teilten sich anfänglich die Heeresgruppen Hindenburg, Prinz Leopold von Bayern und Mackensen in diesen Operationsraum. Dann wurde er anlässlich der österreichisch-ungarischen Rückschläge durch die russische Junioffensive mit einer Erweiterung in südlicher Richtung in eine Heeresfront umgewandelt und dem Befehle Hindenburgs unterstellt. Bei dessen Ernennung zum Chef des Generalstabes der deutschen Heere im Felde ging der Befehl über diese Heeresfront an Prinz Leopold von Bayern über, in dessen Händen er heute noch liegt. Fast noch bewegter war der Wechsel in den kommandierenden Persönlichkeiten auf der russischen Seite. Dabei muß man sich daran erinnern, daß für die russischen Kommandobereiche der gesamte Operationsraum zwischen dem

Pripet und der Ostsee in zwei Heeresgruppen zerfällt, deren Berührungslinie zwischen der Wilija und dem Niemen verläuft. Der Befehl über die nördliche Heeresgruppe, in deren Bereich die Dünelinie fällt, ist zu zwei verschiedenen Malen Kuropatkin, dem russischen Oberbefehlshaber im russisch-japanischen Kriege und seinerzeit Stabschef Skobolews im Kriege von 1877/78 gegen die Türkei, übertragen gewesen. Zwischen hinein hat ihn einmal Rußkij geführt, und seit der Versetzung Kuropatkins als Generalgouverneur in seinen früheren Wirkungskreis nach Turkestan wird er von dem früheren bulgarischen General Dimitriew ausgeübt. Mit dem Kommando über die südliche Heeresgruppe war seinerzeit der wenig bekannte General Ewert betraut worden, über dessen Verbleib oder Wechsel auf diesem Posten weiter nie etwas genaueres bekannt geworden ist, nur daß Rußkij jetzt wie einst Kuropatkin als Kommandierender der Nordostfront den Oberbefehl über beide Heeresgruppen führt.

Trotz dieser Personenbewegung ist es seit dem Herbst 1915 zwischen dem Pripet und der Ostsee eigentlich nie zu großen, durchgreifenden Operationen gekommen. Sowohl Rußkij als Kuropatkin haben zwar zu verschiedenen Malen zu größeren Offensivanläufen angesetzt, aus denen sich dann jeweils längere und hartnäckig geführte Kämpfe, besonders an der Düna und der Aa entwickelten, aber zu einer wirklich machtvoll geführten Offensive, wie es im Raume südlich des Pripet die Brussilows gewesen ist, ist es weder von russischer noch von deutscher Seite gekommen. So hat die Dünelinie im allgemeinen eine ähnliche Rolle gespielt wie im Feldzuge Napoleons 1812, nur daß damals der Brennpunkt der Kampfhandlung, bei der auf der napoleonischen Seite die Hauptkosten mit dem Blute schweizerischer Regimenter bestritten worden sind, mehr nach Osten, nach Polotzk, verschoben war. Auch in dem von der russischen Heeresgruppe Ewert belegten Abschnitt sind Operationen größeren Stils unterblieben. Nur zur Zeit der russischen Junioffensive im Raume südlich des Pripet haben hier sowohl von russischer wie von deutscher Seite aus so etwas wie Anschlußoffensiven stattgefunden. Doch waren dabei die Absichten offenbar weniger auf einen Durchbruch als auf eine

Fesselung gegnerischer Kräfte gerichtet gewesen. Aus diesem Verhalten darf man aber noch nicht schließen, daß in dem Raume zwischen Pripet und Ostsee die Waffen meistens Sonntag gefeiert hätten. Der ganzen Front entlang haben das ganze Jahr 1916 hindurch bald an diesem bald an jenem Punkte Aktionen stattgefunden, die vom Jagdkommando-unternehmen an bis zum Offensivstoß gemischter Detachemente alle Variationen aufweisen. Dabei haben sie sich mehr oder weniger auf bestimmte Gegenden konzentriert, wie beispielsweise im südlichen russischen Heeresgruppenbereich auf den die Skatschara mit dem Pripet verbindenden Oginskikanal und um das an der Bahnlinie Brest-Litowsk-Minks liegende Baranowitschi, im Bereich der nördlichen Heeresgruppe um Smorgon, Düna-burg, Jakobstadt und Riga. Durch alle diese Kampfhandlungen ist der ursprüngliche Frontverlauf nur unwesentlich berührt worden, so daß er im allgemeinen noch dem entspricht, der schon Ende des Jahres 1915 bestanden hat.

In die zuletzt genannte Kategorie kriegerischer Aktionen sind auch die Unternehmungen zu zählen, die sich in den letzten Januartagen an der Aa und zwischen dieser und der Düna im Abschnitte von Riga entwickelt haben und die in den ersten Tagen des Februar wieder etwas zur Ruhe gekommen sind. Dort liegt in dem Dreieck, das von der Aa, der Straße Mitau-Riga und der Meeresküste gebildet wird, ein weites Sumpfgebiet, dessen sonst beschränkte Gangbarkeit durch strengen Winterfrost verbessert wird. Diesem letztern Umstande ist es wohl zuzuschreiben, daß hier russische und deutsche Angriffe und Gegenangriffe eingesetzt haben. Sie sind in ihrer Hauptsache zwischen dem Tirulsumpf, dem Babitsee und der Aa sowie an der von Riga nach Mitau führenden Straße und unter der Entwicklung einer starken Artilleriewirkung zum Austrag gekommen, wobei Kaltsem und andere Punkte verschiedentlich von Hand zu Hand gegangen sind. Eine wesentliche Verschiebung der Front und der Lage haben auch sie nicht bewirkt.

2. Zwischen dem Pripet und den Ostkarpathen.

Anschließend an die Erörterung der gegenwärtigen Lage auf dem nördlichen Flügel der östlichen Front im Raume zwischen dem Pripet und der Ostsee geziemt es sich, auch einen Blick auf die Situation zu werfen, die nach und nach auf dem südlichen Flügel dieser Front, mit anderen Worten zwischen dem Pripet und der rumänischen Grenze oder den Ostkarpathen entstanden ist. Dieses Beginnen hat auch darum seine Berechtigung, weil man noch keine absolute Sicherheit darüber besitzt, auf welchem Kriegsschauplatze die Frühjahrsoffensive, von der man so viel spricht, einsetzen wird, aber doch die Behauptung aufstellen darf, daß wenn die Offensive auch nicht an dieser Front stattfinden wird, diese doch aller Wahrscheinlichkeit nach in starke Mitleidenschaft gezogen werden kann. Möglich ist ja auch, daß bei einer gleichzeitigen Offensivoperation der Ententeheere man in diesem Raume die Einheitlichkeit der Front zu verwirklichen gedenkt. Bekanntlich ist das schon im Jahre 1916 in einem gewissen Sinne durch die Offensive Brussilow geschehen, indem durch diese die österreichisch-ungarische Angriffsoperation an der italienischen Front lahmgelegt worden ist und man mit ihr auch einen Einfluß auf die Verhältnisse vor Verdun auszuüben hoffte.

Seit der Beendigung der Brussilowoffensive, die ungefähr mit dem Beginn des rumänischen Vormarsches nach Siebenbürgen zusammenfällt, also seit den ersten Septembertagen des vorigen Jahres, haben wirklich große Operationen in dem Raume zwischen den Ostkarpathen und dem Pripet nicht mehr stattgefunden. Was sich in den Ostkarpathen abgespielt hat und gegenwärtig noch ereignet, gehört eigentlich logischerweise in den Bereich der rumänischen Fronten. Die Ostkarpathen sind das Grenzgebirge zwischen Siebenbürgen und der Moldau, und die Aktionen, die sich hier entwickelt haben, stehen im engsten Zusammenhang mit den Operationen, die die Heeresgruppe Mackensen über Bukarest an den Sereth und die untere Donau geführt haben. Allerdings gehören die in den Ostkarpathen fechtenden, zumeist aus österreichisch-ungarischen Formationen bestehenden Truppenteile zum Bereich der Heeresfront des Erzherzogs Joseph, die sich mit der des Prinzen Leopold von Bayern in den ganzen Raum teilt, der zwischen der Ostsee und den Ostkarpathen liegt. Aber operativ können sie kaum mehr zu diesem Frontbereich gezählt werden, wenn auch andere Gründe dafür gesprochen haben mögen, es bei der ursprünglichen Kommandobegrenzung zu belassen.

Von dem fixierten Zeitpunkt ab hat sich die Gefechtstätigkeit zwischen dem Pripet und den Ostkarpathen ungefähr innerhalb der Rahmen abgewickelt, die bereits für den Raum zwischen Pripet und Ostsee skizziert worden sind. Es waren Unternehmungen mit enger lokaler Umgrenzung, bei denen der Kräfteinsatz zwischen dem Umfang eines gemischten Detachements und dem eines Jagdkommandos oder einer Patrouille gewechselt hat. Dabei sei daran erinnert, daß diese Jagdkommandos ursprünglich eine Spezialität des russischen Heeres sind, die während des Krieges von den gegnerischen Armeen nachgebildet worden ist. Von dem die Suwarowsche Tradition, daß die Kugel eine Törin und das Bajonett allein ein ganzer Mann, pflegenden General Dragomirow angeregt, hatten diese Jagdkommandos den Zweck, Mannschaften heranzubilden, die fähig sind, mit besonderer Gefahr verbundene und persönliche Findigkeit erfordernde Aufträge auszuführen. Weil es sich bei dem durchschnittlich geringen Bildungsniveau und Auffassungsvermögen des russischen Soldaten als unmöglich erwies, alle Mannschaften im Patrouillendienst zu üben, hat man zu dem Auswege gegriffen, in den verschiedenen Kompagnie- und Schwadronseinheiten nur wenige, besonders gewandte Leute hierfür heranzubilden, diesen aber eine besonders sorgfältige Ausbildung angedeihen zu lassen. Man hat sich dabei nicht nur auf körperliche Übungen wie Marschieren, Reiten, Klettern, Schneeschuhlaufen, Schwimmen beschränkt, sondern auch die Gelegenheit zur Jagd auf Bären, Wölfe und anderes Getier benützt, um Mut, Entschlossenheit, Unternehmungslust und Scharfsinn zu entwickeln und zu fördern. Dabei sind dann sehr bemerkenswerte Resultate erzielt worden. Auch hat man es nicht an äußeren Abzeichen und Ehrungen fehlen lassen, um die Leute für die Anmeldung zu den Jagdkommandos anzuspornen. Man hat sie mit einem besonderen Abzeichen geschmückt und ihnen den Namen Raswjedschiks — Ausspäher — zuerkannt. Jedenfalls hat man es im russischen Heere verstanden, sich mit diesen Jagdkommandos einen Eliteausschuß heranzuziehen, der sich im Kriege

gut bewährt hat. Das beweist schon der Umstand, daß man auf der gegnerischen Seite dem russischen Beispiel gefolgt ist, wenn man auch die Benennung in Stoßtrupp umgetauft hat.

Was die örtliche Umgrenzung dieser Gefechts-tätigkeit anbetrifft, so hat sie sich so ziemlich auf alle wichtigen Punkte des gesamten Operations-raums ausgedehnt. Doch sind deutlich gewisse Konzentrationsstellen zu unterscheiden, wie das Gebiet des unteren Stochod, der Raum zwischen Lutz und Wladimir Wolhynski, die mittlere Złota Lipa, das Gelände um Halicz rittlings des Dnjestr, und vor allem die Waldkarpathen mit Kirlibaba und Dorna Watra. Besonders hier, aber auch in den genannten anderen Abschnitten, hat die Gefechts-tätigkeit ab und zu eine solche Intensität ange-nommen, daß man sie als eine neue Auflage der russischen Junioffensive nehmen konnte. Das ist namentlich während der Operationen der Heeres-gruppe Mackensen gegen Bukarest der Fall ge-wesen. Der Nachschub russischer Verstärkungen war unverkennbar. Aber um die Mitte Oktober vorigen Jahres trat immer bestimmter hervor, daß von der russischen Seite nur noch um die Fesselung gegnerischer und die Verschleierung des Verschie-bens eigener Kräfte gefochten wurde. Obgleich da und dort kleine Besitzverschiebungen stattge-funden haben, so ist der Frontverlauf im allge-meinen der geblieben, wie er Ende Juli 1916 ge-gewesen ist.

CXLIV. Die Operationen in Mesopotamien.

Während auf den europäischen Kriegsschau-plätzen seit der Ankunft der Heeresgruppe Macken-sen am Sereth und an der untersten Donau fast vollständige Operationsruhe geherrscht hat, ist an der Tigrisfront eine englische Aktion tätig gewesen, die mit der Einnahme von Kut-el-Amara einen ge-wissen Abschluß gefunden hat. Wir betrachten sie in den folgenden Kapiteln etwas ausführlicher, weil sie die erste umfangreichere Operation dieses Jahres ist und unter Umständen ihre besondere Bedeutung bekommen kann.

1. Lage und Operationsentwicklung.

In dem letzten Berichte, der die Lage anfangs Februar im Zweistromland erörtert hat, war festzu-stellen, daß dort ein zweiter englischer Vormarsch am Tigris eingesetzt hat, dessen erstes Ziel die Ueberwältigung der türkischen Stellungen um Kut-el-Amara bildet. Ob sich die anglo-indische Heeres-leitung als Krönung der Revanche für die Kapitu-lation der Division Townshend noch als Endziel die Besetzung von Bagdad gesteckt hat, ist noch nicht ersichtlich, erscheint aber als sehr wahrscheinlich. Jedenfalls ist die Einnahme der türkischen Vor-stellung um Kut die Bedingung für die Erreichung des weiteren Ziels, wobei zu bedenken ist, daß die Entfernung von Kut bis Bagdad immer noch 150 Kilometer beträgt und der gangbarste Wüstenweg auf dem linken Tigrisufer liegt. Es war aber auch zu konstatieren, daß für die gegenwärtigen anglo-indischen Operationen an Stelle des früheren türkenverachtenden Draufgängertums ein streng methodisches Verfahren getreten ist, das sich be-wußt an das System anlehnt, das Lord Kitchener bei seinen Feldzügen im Sudan und im Burenland erfolgreich angewendet hat. Das sprach sich nicht nur in einer umfassenden Basierung der gesamten

Expedition und einer größeren Sicherstellung der rückwärtigen Verbindungen aus, sondern nament-lich auch dadurch, daß der gegenwärtige Leiter der britischen Operationen, General Maude, die türk-ische Kutstellung gleichzeitig von zwei Seiten her, von Osten und von Süden her, angefaßt hat.

Ein Blick auf eine genügend große Karte zeigt, daß der in starken Mäanderwindungen von West nach Ost fließende Tigris das ganze Operations-gebiet in zwei große Abschnitte teilt, einen nörd-lichen und einen südlichen. Im nördlichen Ab-schnitt liegen in einer nach Norden offenen Strom-schlinge Kut, ferner rund 4 Kilometer tigrisabwärts zwischen dem Strom und dem Suwadasumpf sowie nördlich dieses die linksufrige Es-Sinn-Stellung, und nochmals 5 Kilometer weiter stromabwärts türkische Grabenstellungen, die bei Sanna-i-Yat und Felahieh zwischen Stromlauf und Sumpf den Zugang von Osten sperren. Stromaufwärts kommt in diesem Abschnitte noch die nach Norden offene Stromwindung in Betracht, in welcher bei den Zer-nierungsoperationen gegen die Division Townshend das türkische Hauptquartier seinen Sitz aufge-schlagen hatte und in deren Scheitelpunkt die aus Pontons hergestellte Shumranbrücke das nördliche Stromufer mit dem südlichen verbindet. Der südliche Abschnitt wird durch den bei Kut in den Tigris einmündenden, ebenfalls in vielen Windungen fließenden Schatt-el-Hai in einen östlichen und einen westlichen Sektor geteilt. Im östlichen Sektor be-findet sich neben einigen Ortschaften die südliche Es-Sinn-Stellung, eine Graben- und Redoutenlinie, die mit einem gegen Osten ausspringenden Winkel vom Tigris zum Schatt-el-Hai läuft und den Türken seiner Zeit gegen die englischen Entsatzversuche als Kontravallationslinie gedient hat. Der west-liche Sektor wird zum größten Teil von einer nach Süden offenen Stromschleife gebildet, der Schleife von Dahra. An ihrem östlichen Ende, etwas strom-aufwärts der Schatt-el-Haimündung, befindet sich eine Süßholzraffinerie, die von General Townshend als rechtsufrige Brückenkopfstellung eingerichtet worden war. Der westliche und der östliche Sektor sind miteinander durch eine Schiffbrücke ver-bunden, die bei Atab über den Schatt-el-Hai ge-schlagen worden ist.

In diesen Abschnitten und Sektoren haben nun die britischen Operationen stattgefunden, die seit Jahresbeginn gegen die türkische Kutstellung im Gange sind. Sie bestanden in einem im nördlichen Abschnitt ausgeübten, konstanten, aber vorläufig demonstrativ wirkenden Drucke auf die Stellungen bei Felahieh und Sanna-i-Yat, durch den türkische Streitkräfte in diesen Raum gebannt wurden. Dazu kam von Süden her eine Dezisivoperation zu beiden Seiten des Schatt-el-Hai, zu der unter starker Ar-tilleriedotierung der größere Teil der zur Verfüg-ung stehenden Truppenstärke eingesetzt worden ist. Diese Kombination hat bewirkt, daß man im öst-lichen Sektor seit Mitte Januar so ziemlich Herr der Lage geworden und bis zur Tigrisschleife vor-gerückt ist, die Kut im Süden und Osten um-schließt. Dabei scheint die südliche Es-Sinn-Stell-ung von den Türken geräumt worden zu sein. Im westlichen Sektor hat die britische Aktion unter starker Kavallerieverwendung ziemlich weit in west-licher Richtung, also stromaufwärts, ausgegriffen. Auf diese Weise ist es dann allerdings nur Schritt für Schritt gelungen, die türkischen Truppen, die

sich südlich des Tigris und westlich des Schatt-el-Hai befanden, mehr und mehr gegen die Stromschleife von Dahra zu drängen. Das führte schließlich zu einer Aufstellung, bei der die Türken auf der Sehne des Strombogens standen, mit dem rechten Flügel an die Shumranbrücke, mit dem linken an die Süßholzraffinerie angelehnt, den Tigris im Rücken. Etwa um die Mitte des Monats Februar ist es dann zum entscheidenden britischen Angriff auf diese türkische Stellung gekommen, nachdem die stark befestigte Süßholzraffinerie und damit die linke Flügelanlehnung der Türken bereits in englische Hände geraten war. Er endigte mit dem endgiltigen Rückzuge der türkischen Streitkräfte auf die nördliche Tigrisseite, ein Rückzug, der umso verlustreicher ausfallen mußte, als die Hauptübergangsstelle über den Strom, die Shumranbrücke, exzentrisch zur Frontrichtung und unter dem Feuer der britischen Geschütze lag.

Die Situation hat daher nachstehende Gestaltung bekommen: Der östliche und der westliche Sektor und damit die südliche Tigrisseite sind von den Türken geräumt. Die britischen Truppen haben dadurch die Möglichkeit erhalten, die Stromschleife, in der Kut liegt, auch auf der westlichen Seite zu besetzen und so den gesamten Raum unter artilleristisches Kreuzfeuer zu nehmen. Im nördlichen Abschnitt sind die Sperrstellungen zwischen Strom und Sumpf bei Felahieh und Sanna-i-Yat zur Zeit noch in türkischen Händen, weshalb sich die Kampfaktivität an der Tigrisfront vorläufig auf diese Stellungen konzentriert.

2. Der zweite Fall von Kut-el-Amara.

Während auf den europäischen Kriegsschauplätzen alles der kommenden Offensive harret und die Diskussion über die Erfolgsaussichten der verschiedenen Kriegsparteien noch zu keinem Abschluß gekommen ist, ist den britischen Waffen im fernen Mesopotamien ein nennenswerter Erfolg erblüht: über Kut-el-Amara weht der Union Jack, das Odium, das die Kapitulation der Division Townshend gebracht hat, ist teilweise getilgt, und das Prestige des britischen Namens hat seine Wiederbefestigung erhalten.

Ueber zehn Monate sind vergangen, bis man sich die Revanche für Townshend in Kut hat holen können. Aber es ist hier schon zu verschiedenen Malen darauf hingewiesen worden, daß militärische Erfolge gerade in jenen Breiten der umfangreichen Vorbereitungen wegen meist langsam heranzureifen pflegen. Man darf da nicht mit europäischer Elle messen. Auch ist es britische Gepflogenheit, nach einer meist durch Ueberstürzung und tollkühnem Schneid verursachten Schlappe die Sache umso gründlicher und methodischer anzupacken. Das hat sich noch bei einer Großzahl ihrer überseeischen Unternehmungen erwiesen. Man denke, von Indien ganz abgesehen, an die Feldzüge im Sudan und in Abessinien, an die Zulu- und Burenkriege. Uebrigens haben die eigentlichen Operationen erst um die Mitte des Dezember vorigen Jahres begonnen, das andere war wohlbenützte Vorbereitungszeit.

Man wird es der ganzen Operationsanlage und ihrer Durchführung durch General Maude zubilligen müssen, daß sie den Keim des Gelingens in sich getragen haben. Vor allem wird das Operationsobjekt zu gleicher Zeit von zwei Seiten angefaßt. Von Osten her wird im nördlichen Tigrisab-

schnitt gegen die türkischen Grabenstellungen bei Felahieh und Sanna-i-Yat unter starkem Artillerieaufwand demonstriert. Von Süden her arbeitet man sich mit umfassender Kavallerieentfaltung methodisch rittlings des Schatt-el-Hai vor, und säubert zuerst den Sektor, der östlich des Schatt-el-Hai zwischen diesem und dem Tigris liegt, so daß Kut auf der rechten Tigrisseite von Süd und Ost umfaßt und unter sich kreuzendes Artilleriefeuer genommen werden kann. Hierauf wird mit gleicher Methodik der westliche Sektor angegangen, d. h. der westlich des Schatt-el-Hai und südlich des Tigris befindliche Raum. Hier wächst der gegnerische Widerstand. Aber trotzdem gelingt es unter steter flankierender Bedrohung, die türkischen Streitkräfte in eine der vielen Stromschlingen zu drängen, die dem Laufe des Tigris eigentümlich sind, und ihre dortige Stellung vom linken Flügel her derart aufzurollen, daß sie unter ungünstigen Umständen und in überstürzter Weise das Ufer wechseln müssen. Damit ist das südliche Tigrisufer gänzlich vom Gegner geräumt und Kut kann nun auch von der westlichen Seite her vom britischen Geschützfeuer gefaßt werden. Jetzt ist es an der Zeit, auch nördlich des Tigris den Druck auf die türkischen Sperrstellungen, die bei Felahieh und Sanna-i-Yat den Weg zwischen Strom und Sumpf verriegeln, aktiver zu gestalten. Das geschieht unter starker Artillerie- und Fliegerunterstützung. Zu gleicher Zeit wird stromaufwärts von Kut im Scheitelpunkt der Shumranschleife, d. h. dort, wo sich die türkische Kriegsbrücke befunden hatte, ein Uferwechsel eingeleitet und am 23. Februar durchgeführt. Dieser Doppeldruck im nördlichen Abschnitt wirkt auf die Türken fast automatisch. Um nicht zwischen zwei Feuer genommen zu werden, wird die Grabenstellung Felahieh-Sanna-i-Yat aufgegeben und auch Kut-el-Amara, so gut es noch angeht, geräumt. Das beweist die verhältnismäßig geringe Gefangenzahl, die den anglo-indischen Truppen in die Hände gefallen ist. Kut teilt damit mit der Festung Przemysl das gleiche Los, die auch verschiedentlich von Hand zu Hand gegangen ist.

Man kann sich in guten Treuen darüber streiten, wie hoch die Einnahme der türkischen Kutstellung durch die Engländer militärisch und politisch einzuschätzen ist. Aber das läßt sich nicht wegdisputieren, daß man mit ihr einen taktischen Erfolg erreicht, der auch seine operative Bedeutung hat, weil er die nächste Etappe auf dem Wege nach Bagdad bildet. Vor allem kommt jedoch die moralische Seite in Betracht, die, wie eingangs angedeutet, noch höher als die taktisch-operative zu veranschlagen ist. Aus beiden kombiniert sich die politische Bewertung, die in der Möglichkeit eines zweiten Vormarsches nach Bagdad gipfelt und für die eben die Ueberwältigung der Kutstellung die unerläßliche Bedingung gewesen ist. Daß General Maude jetzt bei Kut auf halbem Wege stehen bleiben wird, ist kaum anzunehmen und wird schon durch die über Tagesmarschentfernung in der Richtung auf Hamidie vorgetriebene Verfolgung widerlegt. Allerdings trennen noch volle 150 Kilometer von der Kalifenstadt und es kann noch einige Zeit dauern, bis diese überwunden sind. Vor allem wird es auf das Verhalten der Türken ankommen und auf die Zahl der Streitkräfte, die ihnen an dieser Front zur Verfügung steht; denn an einen

raschen Zuzug von Verstärkungen von anderen Fronten her ist bei den bestehenden großen Entfernungen nicht zu denken. Es ist auch mit den Witterungsverhältnissen, vor allem mit dem Hochwasser von Euphrat und Tigris, das schon einmal zu Kalamitäten geführt hat, zu rechnen. Auf der anderen Seite ist nicht zu vergessen, daß die britische Streitmacht jetzt auf der besten Verbindung steht, die von Basra nach Bagdad führt, und daß an die Stelle der konquistadorenmäßigen Sorglosigkeit eine wägende Methodik getreten ist.

Jedenfalls manifestiert sich die militärische und politische Bedeutung eines zweiten englischen Bagdadzuges nicht nur in der Fesselung türkischer Streitkräfte im Zweistromland und in einer Entlastung der Russen an der armenisch-anatolischen Front, sondern auch in einer Rückwirkung auf die Lage in Persien und in einer Ablenkung der türkischen Interessenorientierung von West nach Ost.

—t.

Frankreichs Heer im Kriege.

Unter dem Titel „L'Armée de la Guerre“¹⁾ ist in Paris ein Buch erschienen, das verdient, daß wir uns etwas eingehender mit ihm befassen. Der Stil ist nicht immer ganz salonmäßig, man merkt ihm den Schützengraben deutlich an, der u. a. das schöne Wort von der „Wurschtigkeit“ in „le je m'en fêchisme“ umgeprägt hat; allein gerade das gibt ihm einen ganz eigenartigen Charakter, man hat die Empfindung, etwas unmittelbares, ungeschminktes, wahres vor sich zu haben, dem selbst die Lücken, die der Zensor auf dem Gewissen hat, nicht haben schaden können. Frisch von der Leber weg redet da ein Offizier zu seinen Landsleuten, der von den ersten Kriegstagen hinweg im Felde steht — das Buch ist zwischen Mai 1915 und Mai 1916 entstanden — mit offenen Augen beobachtet und neben viel gutem und brauchbarem auch manches gesehen hat, was verbessert werden sollte, und zwar nicht nur bei der „bonne infanterie qui creuse des trous et qui trinque“ (!), sondern auch bei den anderen Waffen. Es sind ihm, dem Troupier, mehr wie 2000 Mann durch die Hände gegangen, „que j'ai encouragés, engueulés, soignés, protégés, dirigés, commandés“. Seine Ansichten sind also die des Frontoffiziers, und er ist felsenfest überzeugt, daß die französische Armee den Sieg erringen, Europa befreien wird.

Eigentümlich mutet uns an, daß Z. über das Leben im Schützengraben ähnlich urteilt wie Erich Everth, von dessen lehrreichem Buch „Von der Seele des Soldaten im Felde“ in Nr. 10 des Jahrgangs 1916 der „Militärzeitung“ die Rede war. Was das große, die Zeitungen lesende Publikum von der Front weiß, von psychologischen Eindrücken und Erfahrungen, ist selten authentisch, meist stammt es von Drückebergern (embusqués), denn der einfache Frontsoldat ist kaum imstande, seinem Seelenzustande Worte zu verleihen — des kräftigen, des aktiven, des treibenden werden sich die Kämpfer vorne kaum klar bewußt. Der Soldat von

¹⁾ Capitaine Z. . . L'Armée de la Guerre. Les officiers. Les soldats. Le chef de section. Troupes d'élite. Engagés volontaires. Marsouins. Chasseurs. Zouaves. Cyclistes. Conseils de guerre. La discipline du front. La légende du poilu. La liaison au combat. Paris Librairie Payot & Cie. 1916.

heute ist ein ganz anderer geworden wie zu Kriegsbeginn, und die Armee ist kaum mehr der von 1914 zu vergleichen. Unter den Kämpfern gibt es nur noch zwei Gruppen, solche, denen der Krieg gefällt und solche, denen er zum Ekel geworden ist. Und dann darf das große Heer der Drückeberger nicht übersehen werden, die hinter der Front herumfahren, die einen guten Freund besitzen, der ihnen eine Bureaustelle verschafft hat — „l'embusqué est le type du cocu (Hahnreih)“! Es ist geradezu als Verbrechen zu bezeichnen, wenn Zeitungen behaupten, daß es Krieger gäbe, denen es eine Freude sei, im Kot zu leben — nein, das Schützengrabenleben langweilt schließlich jeden. Was den Kämpfer aufrecht erhält, das ist die Moral und der energische Führer, der ihm seinen Willen einimpft. Nicht umsonst hört man oft von Flüchtlingen sagen: Der Zugführer wurde getötet, die Unteroffiziere verwundet, da wußte man nicht mehr was tun und ist ausgerissen! Wenn deshalb in schlimmen Augenblicken kein Beherrzter die Führung an sich reißt, so ist alles verloren. Die Armee ist eine große Maschine, die aber der Triebräder bedarf, wenn sie laufen soll — „unsere Armee strahlt die mittleren Eigenschaften unserer Rasse aus“! Die Vorstellung ist durchaus irrig, die da meint, „der Oberbefehlshaber brauche nur zu rufen: Marsch! und das ganze Heer erhebe sich wie ein einziger Mann, gleich einem guterzogenen Bürokraten, um all das zu leisten, was man von ihm verlangt. Gewiß wird es geleistet, aber man muß verstehen, es herauszubringen, und dazu gehört der gute Offizier. . .“

„Der Offizier muß seine Leute in der Hand haben. Er kann sie durch die Stimme, durch Gebärden und das eigene Beispiel lenken, wenn er sich an ihre Spitze stellt. Allein der Offizier ist im Kampfe ein unentbehrliches Wesen: wenn er verschwindet, wird bald Unordnung, ja Panik einreißen. Deshalb muß er sich hüten, die Aufmerksamkeit feindlicher Schützen auf sich zu lenken. Um seine Truppe zu führen, soll er sich dort aufhalten, wo es für ihn am besten ist, einmal vor, einmal in oder hinter der Linie, sogar seitlich, wenn es nötig wird. Das kann er aber nicht tun, wenn er die Soldaten so erzogen hat, daß sie ihm nur folgen, wenn er vorangeht.“ Der Verlust an Infanterieoffizieren hat es nötig erscheinen lassen, freiwillige Kavallerieoffiziere in die Schützengräben zu kommandieren. Die Reserve- und Ersatzoffiziere haben sich ganz gut bewährt. Zu Anfang des Krieges mußte leider sehr viel ergänzt werden, weil die Führer aller Grade sich allzu stark aussetzten und Proben ihres persönlichen Mutes sehr zum Nachteil der Armee ablegten, die sie das Leben kosteten — man verstand es jedoch, unter den jungen Aspiranten und älteren Unteroffizieren die richtigen Männer als Ersatz zu finden. Daß die Qualität hin und wieder unter der Quantität hat leiden müssen, sei zugegeben. Der starke Abgang hat zu verschiedenen Reglementsänderungen geführt.

Die Zugführer bilden die Kraft der französischen Armee. Man verlangt namentlich viel von den Leutnants, Adjutant-Unteroffizieren, Aspiranten und Feldweibeln, die Züge führen. Und man trifft sorgfältige Auslese. Sie lieben mit allen Fasern des Herzens ihr Land, sind hingebungsfreudig und tapfer. Man sollte ihre Zahl derart vermehren, daß jede Kompagnie zwei Ueberzählige hätte. Nur dann würde sie genügen können auch wenn ein